

Umgang mit Unbestimmtheit

Nach dem heutigen Erkenntnisstand der beteiligten Fachwissenschaften (vor allem der Psychologie, der Soziologie und der Kognitionswissenschaften) können wir davon ausgehen, dass das primäre Ziel nicht nur menschlicher, sondern überhaupt biologisch basierter Kognition die Gewinnung von Orientierung durch Erzeugung von Bestimmtheit in einer multipel bestimmbaren Umgebung ist.

Bestimmbarkeit in diesem Sinne heißt vor allem: Vereindeutigung. Diese ist allerdings nicht zu verwechseln mit dichotomer Zweiwertigkeit. Vereindeutigung heißt zunächst nur, dass wir gleitende Übergänge in diskontinuierliche Bestimmtheiten übersetzen, z.B. die Zuordnung von Farbigkeiten in einem gleitenden Spektrum in einige wenige Grundfarben oder Ereignisströme in einzelne Ereignisse.

Die Frage nach dem Umgang mit Unbestimmtheit wäre also trivial und folglich uninteressant, wenn man sie nur so verstünde, dass Lebewesen manchmal Schwierigkeiten mit der Vereindeutigung der Signale aus ihrer Umwelt haben und folglich in Orientierungsprobleme geraten können. Das passiert ständig, und wir verfügen über entsprechende kognitive Hilfsfunktionen, um solche Unsicherheiten durch unbewusste Wahrscheinlichkeitskalküle und Wechsel der Urteilkriterien aufzulösen oder zu umschiffen.

Der Umgang mit Unbestimmtheit wird dort interessant, wo wir – ausnahmsweise –

- a) die Unbestimmtheit entweder erhalten wollen, weil nur so das „volle“ Spektrum des jeweiligen Möglichkeitsraumes erhalten bleibt, oder
- b) wir sie sogar absichtlich erzeugen wollen, weil dies ästhetisch reizvoll ist, z.B. in der Kunst, oder uns hilft, im sozialen Wettbewerb Freiräume wiederherzustellen, die durch fremdbestimmte Vereindeutigung subjektiv verlorenzugehen drohen.

Die Variante a) ist diejenige, die Heidegger in pastoral verrätselter Form und mit hohem moralischem Anspruch vor allem in seinem Spätwerk geltend machte, wenn er die von ihm sog. „Seinsvergessenheit“ als den großen Fehler der westlichen Zivilisation denunziert. Heidegger geht dabei, selbst reduktiv, von einer nur zweischichtigen Wirklichkeit aus, wobei die ‚untere‘ Schicht in seiner Terminologie das Sein ist und die ‚obere‘ Schicht das, was wir, jeweils nach unseren speziellen Interessen und Bedürfnissen, daraus machen. Er sagt hier zunächst zu Recht, dass uns die Konkretisierung eines jeweils gegebenen Möglichkeitsraumes durch aktuelle Interessen und Gewohnheiten, z.B. die Betrachtung von Bäumen lediglich als industrielle Holz-Ressource, einen stark verengten Blick auf eigentlich viel größeren Möglichkeitsraum unseres Umgangs mit der Welt verstellt. Soweit richtig. Heidegger übersieht in seiner unablässigen Technikfeindlichkeit allerdings, dass die Konkretisierung einer von vielen Möglichkeiten nicht nur Reduktion, sondern auch Gewinn bringt: Kultur ist zu großen Teilen die Herausarbeitung von *schöpferischen* Möglichkeiten der Bestimmung aus vorangehender Unbestimmtheit, auch in der Erfindung technischer Artefakte. Die Erzeugung von Bestimmtheiten ist also nicht nur Reduktion des Möglichen, sondern auch genuine *Neuschöpfung*. Darüber hinaus machte sich Heidegger infolge seiner Wissenschaftsfeindlichkeit keine Gedanken darüber, dass die zu seiner Zeit bereits voll entwickelte Quantenmechanik bereits bewiesen hatte, dass die Welt nicht nur zwei-, sondern vielschichtig aufgebaut ist und der Übergang von der prähumanen Welt zur menschlichen Kognition nur der letzte von zahlreichen vorangehenden ist, die durchaus ähnlich starke Brüche aufweisen.

Abschließend ist zu ergänzen, dass die obige Variante b) ein so wichtiger Bestandteil unserer Kultur ist, dass es wohl plausibel ist zu behaupten, ohne die Erhaltung und sogar absichtliche, neue Erzeugung von Unbestimmtheit sei eine moderne Gesellschaft wie die, in der wir leben, nicht selbsterneuerungsfähig. In diesem Sinne ist die basale Notwendigkeit der Erzeugung von Bestimmtheit also überlagert von der Meta-Notwendigkeit regenerierender Unbestimmtheit, die uns immer wieder den ganzen Möglichkeitsraum unserer Existenz bewusst macht.